

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 2 (1947)
Heft: 11

Artikel: Der Ausbau der schweizerischen Volksheilbader : ein dringliches soziales Postulat
Autor: Schirmer, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER AUSBAU DER SCHWEIZERISCHEN VOLKSHEILBÄDER

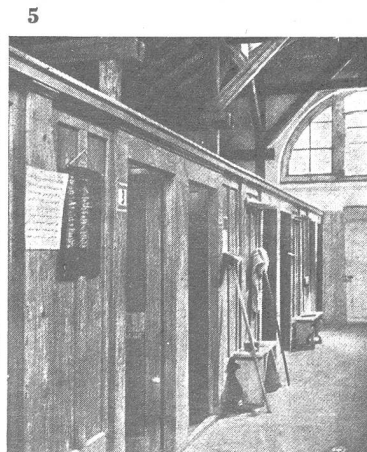
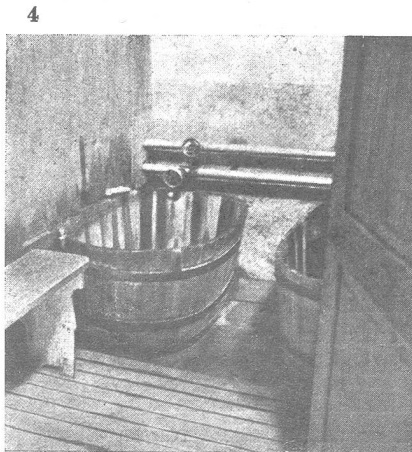
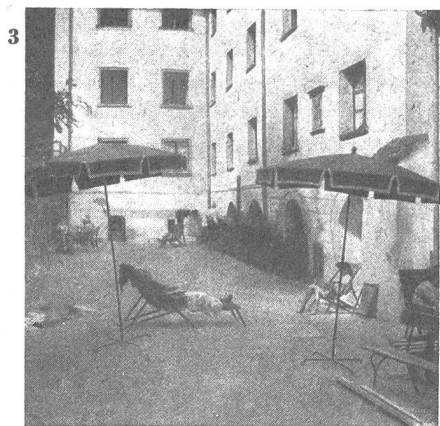
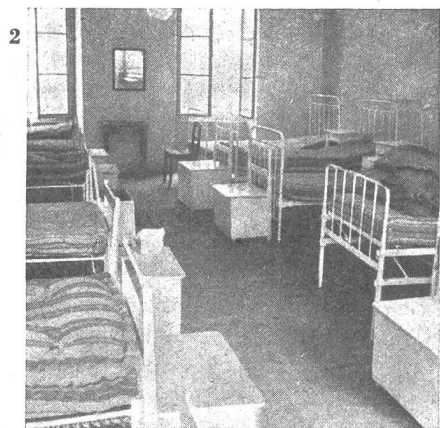
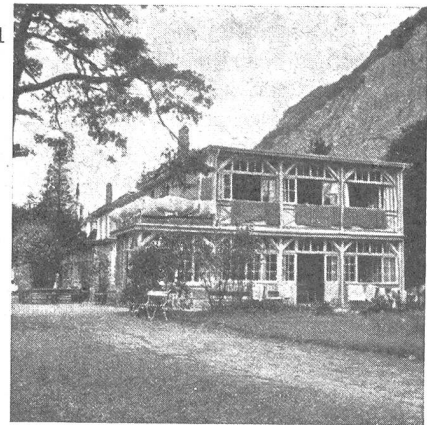
EIN DRINGLICHES SOZIALES POSTULAT

Von August Schirmer

Der Rheumatismus ist eine der verbreitetsten Volksseuchen. Unserer schweizerischen Volkswirtschaft erwächst lediglich aus den Rheumaschäden eine Belastung von gegen 300 Millionen Franken pro Jahr, so daß die Verhütung und Heilung der rheumatischen Erkrankungen zu einem bedeutenden und vor allem dringlichen Problem der Volksgesundheit geworden ist, das von der Privatwirtschaft nicht aus eigener Kraft gelöst werden kann. Die Notwendigkeit der umfassenden Bekämpfung des Rheumas beschäftigt die Öffentlichkeit seit Jahren und ist in letzter Zeit durch die in der Bundesversammlung eingereichten Postulate von Nationalrat Oldani und des Schreibenden und die richtunggebenden Arbeiten des Verbandes Schweizer Badekurorte besonders aktuell geworden.

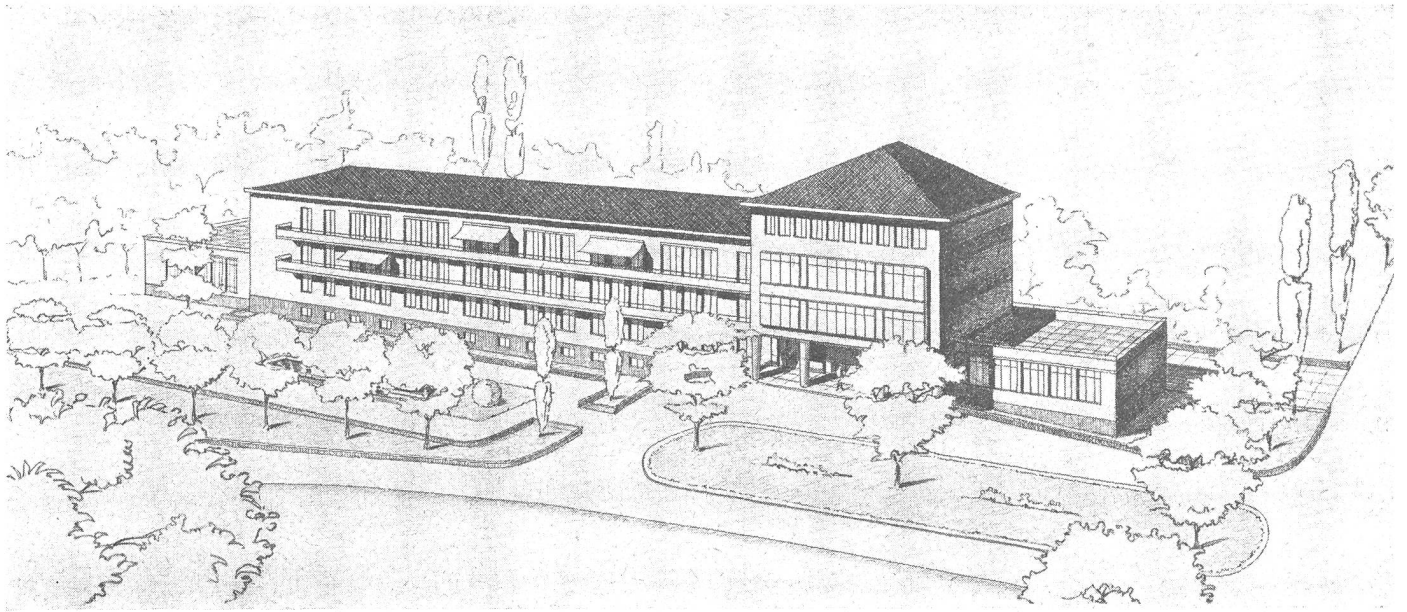
Die Grundlagen für den Ausbau einer schweizerischen Rheumabekämpfung sind gegeben. Sie müssen lediglich durch eine rationelle und vermehrte Vor- und Fürsorge weitergeführt und ausgebaut werden. Der frühere verdiente Oberfeldarzt der Armee und heutige initiative Direktor des eidgenössischen Gesundheitsamtes, Oberstbrigadier *Dr. E. Voltenweider*, schenkt deshalb der Rheumaverhütung und deren Heilung im allgemeinen, und den schweizerischen Volksheilbädern im speziellen, seine volle Aufmerksamkeit, betonte er doch kürzlich in einem vielbeachteten Vortrag: «Auf Grund der bisherigen Erfahrungen darf überzeugend gesagt werden, daß einerseits die schweizerischen Volksheilbäder für die Gesundheitspolitik unseres Landes nicht wegzudenken sind, andererseits aber ihre Kapazität auf Grund einwandfreier Statistiken und Beobachtungen nicht mehr genügt. Noch sehr vielen Leidenden muß gegenwärtig — wobei strenge Indikation vorausgesetzt sei — eine rechtzeitige Badekur vorenthalten werden, weil zu wenig Platz in dem in Frage kommenden Volksheilbad vorhanden ist.»

Die Sorge um die erkrankten Rheumatiker ist bis heute fast ausschließlich der privaten gemeinnützigen Initiative überlassen worden. Von den bestehenden sechs Volksheilbädern ist nur eines (Lavey) in staatlichem Besitz, so daß



Wie es ist und nicht sein sollte!

Bild 1: In diesem kleinen baufälligen Haus sind 65 Volksbadpatienten untergebracht. — Bild 2: Eng möblierte Schlafsäle sind unhygienisch. Die neuen Projekte sehen Zimmer für 2 bis 4 Patienten vor. — Bild 3: Solche «Sonnenterrassen» müssen in unseren Volksheilbädern verschwinden. — Bilder 4 und 5: Viele Badehäuser sind veraltet und dringend renovationsbedürftig. Auch der Volksbadpatient hat Anspruch auf bequeme und helle Badekabinen!



Das Projekt für das Volksbadspital Lavey

die andern gemeinnützigen Anstalten ausnahmslos auf Wohltätigkeit angewiesen sind, oder aus den Erträgen der privaten Hotelunternehmungen erhalten werden müssen, wie das zum Beispiel in Bad Schinznach und Bad Pfäfers der Fall ist. Heute bestehen Volksheilstätten in Baden (160 Betten), Lavey (65 Betten), Leukerbad (50 Betten), Pfäfers (70 Betten), Rheinfelden (220 Betten) und Schinznach (70 Betten), welche pro Jahr zirka 130 000 Logiernächte aufweisen. Dazu kommt noch die Bäderheilstätte der Suval in Baden, welche die Unfallversicherungspatienten behandelt und ebenfalls im Sinne eines Volksbades betrieben wird. Die Pensionspreise betragen pro Tag, inklusive Arzt, Bäder, Medikamente, Therapien usw., Fr. 6.50 bis Fr. 8.50. Diese bescheidenen Ansätze würden die durch die Teuerung stark erhöhten Selbstkosten der Volksbäder bei weitem nicht decken, wenn nicht die Defizite durch die private Wohltätigkeit getragen würden. Auf jeden Fall reichen die Einnahmen seit Jahren nicht mehr aus, um Rückstellungen für dringende Um- und Neubauten vorzunehmen. Andererseits ist aber an eine Erhöhung der Pensionspreise nicht zu denken, weil die Volksheilstätten der minderbemittelten Bevölkerung dienen müssen, die schon diese minimalen Ansätze kaum aufbringt, aber einen moralischen Anspruch auf die Heilung ihrer Leiden mit den uns von der Natur geschenkten Heilmitteln besitzt.

Alle sechs Volksheilstätten bedürfen einer dringlichen Renovation und Erweiterung. An einzelnen Orten sind die Verhältnisse derart, daß die für die Aufsicht zuständigen Kantonsregierungen und die verantwortlichen Ärzte und Verwalter ein langes Zuwarten nicht mehr verantworten können. Beim Ausbau der Volksheilstätten sind vor allem für zwei Aufgaben öffentliche Geldmittel bereitzustellen:

1. für den modernen, sanatoriumsmäßigen Ausbau der Unterkunfts-, Verpflegungs- und Aufenthaltsräume;
2. für die Vervollständigung der medizinisch-therapeutischen und Laboratoriumseinrichtungen.

Dazu kommt die notwendige Erhöhung der Bettenzahl, so daß durch die vom Verband Schweizer Badekurorte vorbereiteten Projekte die jetzige Kapazität der Volksheilstätten um 50 Prozent erhöht werden könnte. Fertige Baupläne bestehen für *Baden*, *Schinznach*, *Rheinfelden*, *Lavey* und *Pfäfers*. Für *Leukerbad* wird gegenwärtig durch die Gewerkschaften die Schaffung eines Badesanatoriums erwogen. Ein neues Volksheilstad unter Ausnützung der Schwefelquelle *Stabio* ist fertig projektiert und soll vor allem den Patienten aus dem Kanton Tessin dienen.

Der Direktor des eidgenössischen Gesundheitsamtes verlangt vom ärztlichen Standpunkt aus für den Ausbau der Volksheilstätten folgende Voraussetzungen:

1. Wo immer möglich Einführung des Ganzjahrbetriebes, daß die Badekuren unabhängig von der Jahreszeit dann gemacht werden können, wenn sie indiziert sind. Andernfalls geht oft wertvolle Zeit verloren, und der Gesundheitsausfall kann nicht mehr eingeholt werden. Das Thermenwasser zum Beispiel von Schinznach und Baden ist im Sommer und im Winter genau dasselbe.
2. Die Volksheilstätten müssen spitalmäßig geführt sein, und die Spital- und Behandlungsdisziplin soll vom Patienten als ein wichtiger Kur- und Behandlungsfaktor anerkannt werden. Die Badespitäler sollten nicht zu nahe bei den Kurhotels gelegen sein.
3. Der ärztlich-diagnostisch-therapeutische Dienst muß über genügende neuzeitliche Ein-

richtungen verfügen, wozu auch die nötigen Turnräume und Einrichtungen gehören, ferner über zusätzliche Kurmittel, die an jedem Badeort auf eine hohe Stufe gebracht worden sind. Auch die Diäteinrichtungen dürfen nicht vernachlässigt werden.

4. Da die Volksheilbäder auch einer erfolgreichen Entwicklung der Kurorte in medizinischer Hinsicht dienen können und sollen, muß darin eine gründliche wissenschaftlich-klinische Beobachtung stattfinden. Der klinische Betrieb darf jedoch nicht überspitzt werden in dem Sinne, daß die Volksbad-Patienten den Eindruck bekommen, klinische Versuchspersonen zum Vorteil der in den Badhotels wohnenden begüterten Gäste zu sein. Es wäre auch abwegig, die hohen Kosten des Krankentages in einer Universitätsklinik auch beim Volksheilbad vorsehen zu wollen.

5. Wie jedes Spital, soll auch das Badespital Gelegenheit für die Weiterbildung der interessierten Ärzte, insbesondere auch der einweisenden, und des technischen Heilpersonals bieten. Die eigentlichen Lehrstätten für diesen Zweck sind die speziellen physikalisch-therapeutischen Hochschulinstitute, Kliniken und Polikliniken, die von den Volksheilbädern und ihren Badspitalern nicht konkurrenziert werden. Dagegen ist eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit aller die-

ser Forschungsstätten zur wirksamen Rheumabekämpfung unerlässlich. Die vorliegenden Projekte entsprechen diesen Anforderungen in allen Teilen.

Die Tatsache, daß die Arbeitsbeschaffungsprogramme des Bundes und der Kantone bis heute glücklicherweise noch nicht in Kraft gesetzt werden mußten, hat die Ausführung der dringlichen Bauprojekte verzögert; denn es ist ganz klar, daß die Privatwirtschaft die unverzinsliche Bausumme von zirka 15 Millionen Franken nicht aufbringen kann. Hier müssen Bund, Kantone, Gemeinden, Krankenkassen, Versicherungsanstalten, die Schweizerischen Bundesbahnen und die Privatwirtschaft zusammenarbeiten, um ein gesundheitspolitisches Sozialproblem erster Ordnung zu lösen. Die Finanzierung verteilt sich auf einige Jahre, so daß die Aufbringung der Mittel das jährliche Staatsbudget nicht allzustark belasten sollte. Die aufzuwendenden Gelder werden übrigens rentabel sein, denn sie helfen mit, die Arbeitskraft unseres Volkes zu erhalten, die nicht nur durch das Rheuma, sondern auch durch andere Krankheiten, wie zum Beispiel Kinderlähmungsfolgen, Unfallschäden, Frauenkrankheiten usw., die ebenfalls erfolgreich balneologisch behandelt werden können, stark gefährdet ist. Die Initianten für den Ausbau der

Projekt für den Bau eines Volksbades in Schinznach-Bad



Volksheilbäder sind sich der finanziellen Schwierigkeiten bewußt. Man darf aber nicht jedes Sozialpostulat mit einem Hinweis auf eine falsch verstandene Sparsamkeit ablehnen. Die Schweiz ist hier rückständig und hält mit den Sozialbädern des Auslandes den Vergleich nicht aus.

Arme und Reiche haben zur Pflege ihrer Gesundheit Anspruch auf unsere Heilquellen. Durch den Ausbau der Volksheilbäder und die Schaffung eines zeitgemäßen Rheumagesetzes machen wir ein Unrecht gut, unter dem heute Tausende von Mitbürgern leiden.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Heilbäder

Von Dr. A. Sprecher

Wollen wir uns ein Bild über den Einfluß verschaffen, den die Heilbäder auf das schweizerische Volksvermögen und Volkseinkommen ausüben, dann müssen wir uns der Statistik bedienen. Denn die Zahlenreihe ist das einzige Ausdrucksmittel, das unserer Vorstellungskraft einen brauchbaren Maßstab gibt. Um die Sonderstellung der Heilbäder in der nationalen Wirtschaft hervorzuheben, seien immerhin einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt.

Ein flüchtiger Blick über die Landesgrenzen hinaus läßt uns bereits deutlich erkennen, daß sich andere Staaten um das Schicksal ihrer Heilbäder sehr interessieren. Sowohl die deutschen, tschechoslowakischen, ungarischen und österreichischen, als auch die französischen und italienischen Heilbäder wurden seit Jahrzehnten – und werden jetzt erneut – mit bedeutenden öffentlichen Mitteln bedacht. All jene Staaten tun das nicht aus Liebhaberei, sondern weil sie erkannt haben, daß sich eine Unterstützung ihrer Heilbäder zum Wohl der Volkswirtschaft aus sozial- oder finanzpolitischen Gründen rechtfertigt.

Daraus können wir zunächst ersehen, daß auch in der Schweiz die Heilbäder das Interesse der Öffentlichkeit verdienen, zumal unsere Heilquellen denjenigen des Auslandes in qualitativer Hinsicht ebenbürtig sind. Die Frage, ob auch bei uns öffentliche Mittel zum Bäderausbau verwendet werden sollen, steht hier nicht zur Diskussion.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder deckt sich in mancher Hinsicht mit derjenigen aller übrigen Fremdenverkehrsbetriebe. Entsprechend ihrem bedeutenden Anteil an Auslandsgästen helfen die Heilbäder mit, das Gleichgewicht unserer Zahlungsbilanz herzustellen. Der Aufenthalt ausländischer Gäste in der Schweiz hat wirtschaftlich gesehen die gleiche Wirkung wie Warenexport, auf welchen die Schweiz bekanntlich in hohem Maße angewiesen ist. Aber auch das Geld, das von den Schweizergästen in die Kurorte getragen wird, ist nützlich angewendet. Denn nicht nur die Größe des Volkseinkommens, sondern auch dessen Ver-

teilung ist entscheidend für den Wohlstand eines Volkes. Es ist deshalb nicht gleichgültig, ob das Einkommen eines Schweizers in Zürich oder in Tarasp ausgegeben wird. Stellen wir uns beispielsweise die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Engadins vor: Im Verhältnis zu seiner Größe bietet es – infolge seiner klimatischen Bedingungen – nur einer kleinen Anzahl von Landwirten ausreichende Existenz. Handel und Industrie vermögen sich dort wegen den hohen Transportkosten nicht festzusetzen. Einzig der Fremdenverkehr ermöglicht die relativ dichte Bevölkerung jenes Landesteils. Denn außer den in der Hotellerie beschäftigten Personen werden auch die Handwerker und Kleinhändler direkt oder indirekt vom Fremdenverkehr erhalten.

Gemeinsam mit den Klimakurorten verdienen die Heilbäder besondere Beachtung, weil sie den wichtigen Produktionsfaktor «Arbeit», der für die schweizerische Volkswirtschaft ausschlaggebend bleiben wird, regenerieren helfen.

Was die Heilbäder vor allen andern Kur- und Fremdenverkehrsorten auszeichnet, ist ihre Monopolstellung. An den Quellen entstanden, an die Quellen gebunden, haben unsere Heilbäder schwere Zeiten wirtschaftlicher und politischer Umwälzungen hinter sich, ohne daß sie ihre Existenz auch nur zeitweise aufgegeben hätten. Die Quellen mit genügender Schüttung und anerkannter Heilkraft vermochten immer wieder eine ausreichende Gästezahl anzuziehen, um Wirtschaftskrisen und Modeströmungen ohne bleibenden Schaden überwinden zu können. Die kurative Wirkung der Heilquelle zusammen mit der sprichwörtlich hohen Qualität der Badehotel-Küche verhelfen den Badekurorten zu einer Krisenfestigkeit, die bedeutend über dem Durchschnitt der schweizerischen Hotellerie steht.

Die Eigenart der Badekurorte, ihre Abhängigkeit von den Heilquellen bezüglich Standort und Aufgabenkreis bringt es mit sich, daß die übrige Hotellerie in den Heilbädern keine Konkurrenz erblicken kann. Selbst die Heilbäder unter sich brauchen keine feindlichen Gefühle zu hegen; denn jede Quelle erfüllt – entsprechend ihrem Chemismus – einen besonderen medizinischen Zweck.